

Erfolg mit Frosch

Die Berner Kabarettistin Esther Hasler ist für ihr Programm «Küss den Frosch» mit dem Trudy-Schlatter-Preis der Berner Frauenzentrale ausgezeichnet worden.

Charmant, erfrischend und humorvoll: So präsentiert sich die diesjährige Trägerin des Trudy-Schlatter-Preises Esther Hasler dem zahlreich erschienenen Publikum in der Berner Kulturkapelle La Cappella. Stehend und noch im Mantel greift sie in die Klaviertasten und singt ihren ersten Song «Rendezvous mit mir allein». Ein tête à tête, das viel verspricht. Und allein bleibt sie während ihres ganzen Auftritts.

Doch Esther Hasler gelingt es spielend, die Bühne zu bevölkern mit impulsiven Liebespaaren, Strand-Machos und enthusiastischen Gebäudemanagerinnen. Stimmlage, Sprechgestus und Mimik: Das sind die Mittel, mit denen sich Hasler von Figur zu Figur verwandelt – bis hin zum grünen Frosch Jörg, der sich partout nicht küssen lassen will. Die Liedtexte stammen von Esther Hasler selber oder aus anderen feinfühligem Federn wie denjenigen von Mascha Kaléko und Ulla Hahn.

Für ihr erstes, unter der Regie von Angela Buddecke einstudiertes Soloprogramm «Küss den Frosch! Eine Frau, ein Klavier und 17 Chansons» wurde Esther Hasler nun mit dem Trudy-Schlatter-Preis für



Esther Hasler überzeugt in verschiedensten Rollen. zvg

Frauenwerke der Berner Frauenzentrale ausgezeichnet. Seit 1984 wird der Preis an einzelne Frauen, Frauenorganisationen und -projekte aus dem Kanton Bern verliehen, so unter anderem an das Berner Frauenhaus oder an die Organistin Annerös Hulliger.

Mit Esther Hasler wird zum ersten Mal eine Frau aus der Kleinkunstszene ausgezeichnet. Die Jury begründet ihre Wahl damit, dass es Hasler gelingt, Frauengeschichten aus verschiedenen Generationen und unterschiedlichen sozialen Umfeldern auf die Bühne zu bringen.

Lehrmeister Birkenmeier

Der Kabarettist Michael Birkenmeier erzählt in seiner äusserst phantasievollen Laudatio die Geschichte von der Prinzessin Estherhazy, die es schliesslich wagt, den Frosch an die Wand zu schmeissen und die Hochzeit mit ihrem Prinzen nun (fast) täglich wiederholen muss. Nach der amüsanten Rede zu Ehren der Preisträgerin präsentiert Birkenmeier einige Leckerbissen aus seinem Repertoire. Und es wird ganz offensichtlich, warum sich Esther Hasler vor fünf Jahren auf der Suche nach einem geeigneten Lehrmeister für diesen virtuos mit Wörtern und Tönen jonglierenden Künstler entschieden hat. (ler)

[i] AUFFÜHRUNGEN Am 24. und 25. März 2007 tritt Esther Hasler nochmals mit «Küss den Frosch!» in La Cappella auf. www.estherhasler.ch



Woher kommt das viele Geld? Elio de Capitani als windiger Ministerpräsident in einer Traumszene in «Il caimano». FRENETIC

Aalglatter Verführer

Die bissige Filmkomödie «Il caimano» rechnet mit der Ära Berlusconi ab

Der Komödiant und Regisseur Nanni Moretti schreibt filmend weiter an seiner Chronik der laufenden Ereignisse und lässt dabei vier verschiedene Schauspieler in die Rolle Silvio Berlusconis schlüpfen.

ANDREAS BERGER

Was er vom Medienmogul hält, der nach dem höchsten Amt im Staat griff, hat der Schauspieler, Regisseur, Produzent und Kinobesitzer Nanni Moretti bereits im Film «Aprile» (1998) gezeigt: Als Silvio Berlusconi und seine Verbündeten am 28. März 1994 den Wahlsieg feiern, ist er so deprimiert, dass er zum ersten Mal in seinem Leben an einem Joint nuckelt.

Statt aber wie viele andere Politaktivisten bekümmert in Resignation zu versinken, opponierte Moretti nicht nur im Kino gegen Italiens rechtsbürgerliche Regierung: Er half mit, den Protest auf der Strasse zu organisieren, und trat bei einer der grössten Demonstrationen in Rom als Redner auf. Den Plan aber, die Chronik der laufenden Ereignisse mit einem neuen Film in der persönlichen Tonart von «Aprile» und dessen erfolgreichem Vorgänger «Caro diario» (1994) weiter zu schreiben, gab er dabei auf – zu

grosse Ausmasse hatte sein gesellschaftspolitisches und in vielen Medien gut dokumentiertes Engagement angenommen.

Hoffnung auf ein Comeback

Harter Politthrillersound und eine schöne Frau, die einen marxistischen Aktivistenersticht, ein Lenin-Poster von der Wand reisst und von Polizisten in eine wilde Schiesserei verwickelt wird: Nicht mit Berlusconi, sondern mit Bruno Bonomo und einem Ausschnitt aus dessen Actionstreifen «Il cataract» beginnt «Il caimano», eine Komödie, die formal ganz anders ist als Morettis Tagebuchfilme. Bruno Bonomo (Silvio Orlando) ist kein Alter Ego seines geistigen Vaters Moretti, dessen Name für feine, pointierte Politikomödien steht, während sich in Bonomos Filmografie mit «Ferkelstiefel» oder «Die Rache der verteilten Hexen» Titel finden, die typisch sind für das Genre des «giallo» in den 1970er-Jahren.

Bonomos letzter Kassenshit liegt allerdings schon zehn Jahre zurück; jetzt ist sein Studio vom Ruin bedroht, und auch nicht gut steht es um sein Privatleben – seine Frau Paola (Margherita Buy) will sich scheiden lassen. Allen Widrigkeiten zum Trotz arbeitet Bonomo mit Volldampf an einem Comeback: Während sein langjähriger

Hausregisseur davon träumt, mit einem Miniaturschiff das billige Abenteuerpektakel «Die Rückkehr des Columbus» zu drehen, kämpft Bonomo für ein Projekt, das ihm die junge Teresa (Jasmine Trinca) zugetragen hat. Mit diesem Projekt, das den Titel «Der Kaiman» trägt und die Machenschaften Berlusconis thematisiert, eckt Bonomo allerdings überall an: Berlusconi sei uninteressant, über den wisse jeder Bescheid, sagt etwa ein Vertreter der TV-Station Rai, von der sich Bonomo finanzielle Unterstützung erhofft. Obschon er kein Geld hat und «linke Politfilme schon vor dreissig Jahren nicht mochte», beginnt Bonomo die Dreharbeiten zum «Kaiman».

Treffsichere Karikaturen

Vier verschiedene Gesichter, aber immer die gleiche aalglatte Verführer- und Schmierenkommödiantenmentalität: So zeigt Nanni Moretti den zweimal gewählten italienischen Ministerpräsidenten in seiner satirischen Nachbetrachtung der Berlusconi-Ära. Wie der Regierungschef einem politischen Gegner empfiehlt, als «capo» in einem KZ-Drama mitzuwirken, ist in einer authentischen Fernsehreportage zu sehen. In den Szenen, die sich Bonomo beim Lesen von Teresas Drehbuch vorstellt und in denen etwa ein Koffer voller Geld

durch eine Zimmerdecke auf einen Bürotisch donnert, wird Berlusconi von Elio De Capitani verkörpert. Auf dem Set von Teresas Film ist es der attraktive, durch die Serie «Allein gegen die Mafia» bekannte Michele Placido, der den windigen Regierungschef darstellt und gleichzeitig lustvoll die Marotten blasierter Leinwandstars glossiert. Ein besonders bizarres Vergnügen vermittelt schliesslich der vierte Schauspieler, der in die Berlusconi-Rolle schlüpft und dessen Name hier nicht verraten werden darf, damit der Überraschungseffekt des Films noch funktioniert.

«Il caimano» ist ein origineller und witziger Mix aus Politsatire, Thriller, Familiendrama und Hommage ans Kino aus der Zeit vor Berlusconi und hat allenfalls dort Längen, wo er etwas gar ausführlich das schwierige Familienleben Bonomos beschreibt. Der Film hat auch jetzt, da Berlusconis Wirken als Ministerpräsident als Vergangenheit betrachtet werden darf, nichts von seiner Aktualität verloren: Mit der Schilderung der Schwierigkeiten, einen Film zu drehen über üble Bräuche im Politalltag, hat er ein Thema, das nicht abhängig ist von den Schlagzeilen der Tagespresse.

[i] DER FILM läuft in Bern ab Donnerstag im Royal.

Zwei Kunsthistoriker auf Reisen

Die Ausstellung «Connaissance unterwegs» in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern

Ganz bescheiden gibt sich die Ausstellung in der Stadtbibliothek unter dem Titel «Connaissance unterwegs» als Erinnerung an die Reisen von zwei Kunsthistorikern. Sie ist aber viel mehr als das: Eine Auseinandersetzung mit zwei Wissenschaftlern von Rang, eine Darstellung von heute vergessenen Dokumentationstechniken, eine Reminiszenz an eine Tradition der kulturellen Bildung. «Connaissance»: das waren die Kunsthistoriker, die im frühen 20. Jahrhunderts die kulturellen Stätten in Südeuropa und in der Levante aus Beschreibungen kannten und sie nun selber vor Ort betrachten wollten.

Eine «grand tour» konnte gut und gern ein ganzes Jahr dauern und erforderte entsprechende

Mittel, wer sich den Strapazen einer solchen Reise unterzog, trachtete danach, eine reiche Fülle an Materialien nach Hause zu bringen, um hier von den Wandern der Welt berichten zu können.

Hans R. Hahnloser (1899–1974) entstammte einer wohlhabenden Winterthurer Arzt- und Sammlerfamilie, er studierte in Wien Kunstgeschichte und unternahm seine Bildungsreisen teilweise begleitet von Julius von Schlosser, seinem Wiener Lehrer. Hahnloser war während nicht weniger als 32 Jahren, von 1934 bis 1966, in Bern Ordinarius für Kunstgeschichte und ist mit seinen grundlegenden Arbeiten etwa über das Berner Münster hier bis heute unvergessen. Auf seinen Reisen machte er zahlreiche

stereoskopische Glasdiapositive, von denen viele erhalten sind. Das Institut für Kunstgeschichte besitzt in seinem Archiv rund 2500 Aufnahmen aus den Jahren 1920 bis 1940, die digitalisiert und in einer Datenbank gespeichert sind. Auch Schlossers Nachlass ist dank Hahnloser nach Bern gelangt.

Medienwandel

Die Ausstellung befasst sich aber nicht nur mit den beiden Kunsthistorikern und ihren Reisen, sondern auch mit der sich verändernden Rolle verschiedener Medien in der kunstgeschichtlichen Arbeit. Die stereoskopischen Dias ergaben, in einem speziellen Gerät betrachtet, ein dreidimensional wirkendes Bild. Über einen

solchen Apparat verfügt das Institut für Kunstgeschichte. Die Stereoskopien haben heute aber weniger wegen ihrer Abbildfunktion und mehr durch ihren kulturhistorischen Wert eine Bedeutung. Deshalb wurden sie gesichtet, sortiert, gereinigt, restauriert und in hoher Auflösung gescannt. Die meisten Bildinhalte konnten bestimmt werden und wurden katalogisiert, so dass sie auch künftig der Öffentlichkeit und der Forschung zur Verfügung stehen. (pan)

[i] DIE AUSSTELLUNG in der Stadt- und Universitätsbibliothek dauert bis 24. Februar und ist umrahmt von Führungen, Vorträgen, einem Werkstattgespräch und einem «Lichtspielabend».

Bühnenlöhne in der Schweiz

ZÜRICH Sie sind die Stars an den Theatern der Schweiz. Aber die Schauspielerinnen und Schauspieler, Sängerinnen und Sänger sowie Tänzerinnen und Tänzer gehören zu den schlechtestbezahlten Berufen. «Jeder ungelernete Fabrikarbeiter verdient im Durchschnitt mehr als ein Bühnenkünstler mit Jahresvertrag an einem Schweizer Theater», sagt Rolf Simmen, Geschäftsführer des Schweizerischen Bühnenkünstler-Verbands (SBKV). Die Bühnenkünstler haben Fünfeinhalbtageweche, sie arbeiten am Abend, am Wochenende, und in ihrer Freizeit und in den sechs Wochen Ferien lernen sie ihre Texte.

Für ihre Arbeit verdienen Anfängerinnen und Anfänger zwischen 3000 und 3750 Franken brutto pro Monat in den ersten beiden Jahren. Dann erhöhen sich die Gagen nur sehr langsam. Die Künstlerinnen und Künstler sind Hochschulabgänger, in der Regel mit Matura. Die tiefsten Löhne – 3000 Franken pro Monat – zahlen das Theater an der Effingerstrasse in Bern und das Theater Biel Solothurn. 3100 Franken ist die Anfängergage an den Theatern Luzern und St. Gallen. Nur unwesentlich höher – 3150 Franken – ist sie am Stadttheater Bern. 3300 Franken Mindestgage erhalten Sängerinnen, Tänzerinnen und Schauspieler am Stadttheater Basel. Die höchsten Anfängergelöhne zahlen das Opernhaus und das Schauspielhaus Zürich mit 3750 Franken.

Mit all diesen Häusern, die alle einen 13. Monatslohn bezahlen, hat der Schweizerische Bühnenkünstler-Verband (SBKV) einen Gesamtarbeitsvertrag (GAV) vereinbart. Er gilt für Künstler, die mehr als acht Vorstellungen bestreiten. Tiefere Gagen sind verboten. Später steigen die Löhne langsam an: Am Schauspielhaus Zürich beträgt der Durchschnittslohn für Schauspielerinnen und Schauspieler zwischen 4500 und 8000 Franken. Besser bezahlt sind Mitglieder von Opernhäusern. Am Opernhaus Zürich erhalten sie zwischen 5750 und 6000 Franken pro Monat. Auch der Teuerungsausgleich ist an Schweizer Theatern keine Selbstverständlichkeit. Am Opernhaus Zürich gab es beispielsweise seit Jahren keinen Teuerungsausgleich mehr, da die Künstler kantonale Angestellte sind.

Sozialhilfe-Empfänger

Ein Durchschnittslohn von 42 000 Franken sei viel zu wenig für einen Familienvater, sagt Simmen: Er kennt Fälle, in denen fest angestellte Künstler mit Kindern zu Sozialhilfe-Empfängern wurden. Kantone und Städte zahlen zwar zweistellige Millionenbeträge an Theater und Opernhäuser, die Löhne der Bühnenkünstler aber sind ein Tabu. Die Parlamentarier, welche die Subventionen sprechen, und die Verwaltungsräte der Theater kennen das Gesamtbudget, haben aber laut Simmen oft keine Ahnung, wie lausig die Löhne der Bühnenkünstler sind. (sda)

KULTURNOTIZEN

Comic-Wettbewerb

FUMETTO Das Internationale Comix-Festival Fumetto Luzern schreibt für 2007 einen Wettbewerb zum Thema «Zukunft/L'Avenir/Futuro/Future» aus. Erwartet werden rund tausend Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Das Festival findet vom 24. März bis 1. April 2007 statt. Weitere Informationen zu Festival und Wettbewerb unter www.fumetto.ch (sda)

Dürrenmatts «Verdacht»

EFFINGER-THEATER Friedrich Dürrenmatts «Der Verdacht», mit 4860 Besucherinnen und Besuchern in der letzten Saison das bestbesuchte Stück seit der Eröffnung des Berner Theaters an der Effingerstrasse 1996, wird erneut gespielt vom 1. bis 25. November. Vorverkauf: Telefon 031 382 72 72. (kul)